



Grundkurs Alltags- und Lebensökonomie „Ich bin meine Zukunft! Die Gestaltung der Lebenslage“

Darstellung der Hauptinhalte des Teilmoduls 1:

Sich selbst als Akteur und Ressource wahrnehmen

Mit den Leitfragen: „Wer bin ich? – Was will ich? – Was kann ich erreichen?“ geht es in dem ersten Teilmodul des Grundkurses der Alltags- und Lebensökonomie um die Selbstwahrnehmung als Akteur. Für diese Entwicklungsaufgabe werden folgende Inhalte thematisiert: Individualität, Identität und Subjektivität; Entwicklungsprozess; Stärken und Potenziale; Alltags- und Lebensrisiken, soziales Lernen und Endlichkeitⁱ.

Individualität umfasst die Eigenart des einzelnen Menschen, d.h. die Gesamtheit der Eigenschaften, die seine Eigentümlichkeit, Einmaligkeit und Besonderheit ausmachen. Die Verwirklichung der Individualität zeigt sich in der Fähigkeit, in Auseinandersetzung mit der sozialen, materiellen und ideellen Lebenswelt zu einer Persönlichkeit zu werden. Identität ist die Fähigkeit, sich als Persönlichkeit relativ gleich bleibend zu sich selbst und zu anderen zu verhalten. Diese Fähigkeit besteht aus einem Komplex von Eigenschaften des Wahrnehmens der Interaktion zwischen Personen. Identität besitzen heißt, sich im Wechsel der Situationen als identische Person zu fühlen. Die Grundlegung von Identität vollzieht sich im Wechselspiel von Erwartungen und Gegenerwartungen, beinhaltet also Rollenübernahme durch Imitation von Verhaltensweisen, durch Identifikation mit anderen Personen und durch Übernahme von Eigenschaften anderer Personen. Sie entwickelt sich in Wechselwirkung von Individuum (Selbstbild) und Gesellschaft (Rollen). In der Multioptionsgesellschaft findet die Identitätsbildung unter erschwerten Bedingungen statt, denn die Pluralisierung von Weltauffassungen und damit von Normen- und Wertesystemen sowie das Angebot an Selbstbildern erschweren die Orientierungⁱⁱ. Identität wird damit zu einer persönlichen Entscheidung und Leistung. Dies macht die Subjektivität der Persönlichkeitsbildung aus.

Entwicklungsprozesse sind Prozesse der Reifung und des Lernens. Reifung liegt dann vor, wenn Änderungen des Verhaltens aus dem in Genen programmierten körperlichen Wachstum resultieren, wie die sensorische und motorische Entwicklung im ersten Lebensjahr, das Körperwachstum und der körperliche Alterungsprozess. Reifungsprozesse bilden die Voraussetzung für das Lernen, das als Verhaltensänderung durch Umwelteinflüsse während des Entwicklungsprozesses nach vollzogener Funktionsreife einsetzt. Menschliche Entwicklung ist bei Kindern und Jugendlichen besonders durch die Verschränkung von Reifung und Lernen gekennzeichnet. Lernen ist keine einseitige Wirkung der Umwelt auf das Individuum, sondern ein Prozess der aktiven Erschließung der Welt. Diese Selbststeuerung zeigt sich unter anderem bei der Identifikation und Imitation sowie beim Aufbau von Erklärungsbegriffen für die Welt, z.B. Raum, Zeit, Kausalität, Knappheit. Die Eigenaktivität spielt vor allem dann eine Rolle, wenn das Individuum Ziele vor Augen hat und diese verfolgt. Dann gestaltet der oder die Einzelne innerhalb bestimmter Grenzen die eigene Entwicklung. Da Entwicklung sich immer als Abfolge von Geschehnissen im Lebensverlauf vollzieht, sind alle Faktoren bedeutsam, die diesen Verlauf beeinflussen. Prägend sind insbesondere positive und negative Erfahrungen, die allerdings recht unterschiedlich verarbeitet werden können. Von besonderer Bedeutung sind kritische Lebensereignisse und Lebensumstände, wie Umzug und Ortswechsel der Familie, Schulwechsel, Nachwuchs in der Familie, Armut, Scheidung der Eltern und Tod von Familienmitgliedern, die der Entwicklung einen erheblichen Impuls geben, sei es als Beschleunigung einer bereits angelaufenen Entwicklungsphase oder als Wende in der



bisherigen Entwicklung. Das Individuum wertet die Ereignisse während seines Lebenslaufes aus und lässt sie als Erfahrung in Handlungspläne und deren Umsetzung einfließen. Dennoch kann Entwicklung nur begrenzt als Abfolge von Zuständen aufgefasst werden, bei denen das jeweils spätere Stadium durch die vorausgegangenen Stadien eindeutig bestimmt ist. Vielmehr erweist sich Entwicklung als persönlich zielgerichtet und somit durch Zustände, die in der Zukunft erreicht werden sollen, mitbestimmt. Diese angestrebten Zustände reflektieren – mehr oder weniger zustimmend oder ablehnend – gesellschaftlich erwünschte Entwicklungsaufgaben.

Lebenswege sind heute nicht mehr in dem Maße vorgezeichnet, wie noch vor einigen Jahrzehnten. Kinder und Jugendliche müssen sich mit der Tatsache vertraut machen, dass der Weg von der Schule in den Beruf nicht selbstverständlich ist, dass vieles, was sie gelernt haben, schon nach kurzer Zeit ergänzt werden muss, dass sie umlernen müssen, dass den Zeiten der abhängigen Beschäftigung Zeiten der Selbstständigkeit, aber auch der Erwerbslosigkeit folgen können und dass die Notwendigkeit, sich neu zu orientieren, häufig gegeben sein kann. Um diesen Gegebenheiten mit Selbstvertrauen begegnen und das Leben aktiv gestalten zu können, ist es notwendig, eigene Stärken zu erkennen und Potenziale zu entwickeln. Dies wird zum einen durch die Selbsttätigkeit des Individuums realisiert, zum anderen bedarf es der Beratung. Selbsttätigkeit bedeutet hier, durch Selbstbeobachtung eigene Stärken und Begabungen herauszufinden und auszubauen und sie als Teil der Persönlichkeit wahrzunehmen. Zudem verweist Selbsttätigkeit darauf, dass nur vom Einzelnen der Wille ausgehen kann, die eigenen Anlagen und Potenziale zu entfalten. Dafür sind aber auch Anregungen und Beratung, insbesondere auch Bestärkung und gegebenenfalls Korrekturvorschläge, notwendig. Beratung soll helfen, „sich selbst zu finden“. Der gezielte Ausbau von Potenzialen, ihre aktive Entwicklung, ist als Investition in das eigene Humanvermögen – als Erweiterung von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten – zu verstehen. Sie wird in erster Linie durch Bildung, also Einsatz von mentalen Fähigkeiten in bestimmten Zeitblöcken, vollzogen. Eine solche Bildung beginnt in der Familie und setzt sich in formalen Bildungsinstitutionen, wie Kindergarten, Schule und beruflicher Ausbildungsstätte, aber auch in informellen Zusammenhängen, wie in der Spielgruppe, dem Bekanntenkreis und der Peer-Group, fort.

Wir erleben heute einen rasanten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturwandel. Die alten Industriegesellschaften entwickeln sich zu Dienstleistungs- und Wissensgesellschaften. Herkömmliche Qualifikationen werden entwertet. Traditionelle Erwerbsarbeitsplätze gehen verloren. Auch Ausbildungsplätze sind vielfach knapp. Oft fehlen hier den Betroffenen die Alternativen bzw. die Voraussetzungen, sich Alternativen zu erschließen. Damit steigen die Risiken, in wirtschaftliche Armutslagen zu geraten. Bildungsarmut ist häufig ursächlich für wirtschaftliche Armut. Auch die sozialen Beziehungen werden vielfältiger, oft weniger verbindlich gestaltet und anfälliger gegen Störeinflüsse. Zugleich steigen die Anforderungen an ein persönlich erfolgreiches und gesellschaftlich verantwortliches Nachfrageverhalten am Markt und an die Gestaltung der häuslichen Produktions- und Konsumprozesse sowie an bürgerschaftliches Engagement. Gefordert werden vor allem mehr Umweltbewusstsein und globale Verantwortung. Aber die zunehmende Optionalisierung und Virtualisierung von ökonomischen und sozialen Prozessen erschweren die Orientierung und die Entscheidungsfindung. Lebensplanung wird damit insgesamt schwieriger und stellt höhere Anforderungen an die Selbstorganisation. Auch der Sozialstaat wandelt sich: vom versorgenden, paternalistischen Wohlfahrtsstaat zum vorsorgenden, aktivierenden Sozialstaat. Vorausgesetzt werden mehr Eigenverantwortung: bei der Arbeitssuche am Markt, auch durch Gründung einer selbstständigen unternehmerischen Existenz, sowie bei der Gesunderhaltung und Krankenversicherung und bei der Vorsorge für das Alter. Die Überwälzung von Risiken auf die Individuen und Haushalte stellen erhebliche Anforderungen an die Entscheidungsfähigkeit. Gefordert sind Fähigkeiten und Verhaltensbereitschaften,



lebenslang zu lernen, langfristig zu planen, zu organisieren und zu improvisieren, Ziele zu entwerfen und Hindernisse auf dem Weg zur Zielerreichung zu überwinden.

Individuelles Lernen ist immer in soziale Strukturen und Prozesse eingebettet und hat als soziale Aufgabe die Bildung der eigenen Persönlichkeit und damit der sozial notwendigen Teilhabe und Beteiligung an der Bildung überindividuellen, gesellschaftlichen Wissens. Damit kann die Endlichkeit der Individualität in der Sozialität aufgehoben und Kontinuität gesellschaftlicher Prozesse tendenziell sichergestellt werden. Die Sicherung und Weitergabe von Wissen ist nach dem demographischen Problem das Hauptproblem jeder Gesellschaft. Endlichkeit zeigt sich aber nicht nur in der individuellen Existenz, also der Lebenszeit, sondern auch in der Begrenztheit von intensiven sozialen Beziehungen sowie wirtschaftlich nutzbaren Rohstoffen und Umweltmedien und verweist damit auf das generelle Problem der Knappheit. Die Knappheit legt eine vernünftige Auswahl von Zielen und einen kalkulierten Umgang mit den einzusetzenden Mitteln nahe. Damit ist das Grundproblem des Wirtschaftens angesprochen. Um Alltags- und Lebensrisiken, sozialem Lernen und Endlichkeit gerecht zu werden, könnte ein Leitziel der Lebensführung lauten, sich als „Unternehmer seiner Arbeitskraft und Daseinsvorsorge“ zu begreifen. Ein solches „soziales Unternehmertum“ vereinigt die Dimensionen Selbsttätigkeit und soziale Verantwortung. Selbsttätigkeit bedeutet hier, die „Dinge nicht treiben lassen“, sondern initiativ zu sein, und soziale Verantwortung meint das Engagement für die Interessen anderer, insbesondere auch die Hilfestellung in Problemlagen.

Autor:

Prof. Dr. Michael-Burkhard Piorkowsky

Professur für Haushalts- und Konsumökonomik

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn



ⁱ Vgl. Kutsch/Piorkowsky/Schätzke (1997), Einführung in die Haushaltswissenschaft. Haushaltsökonomie, Haushaltssoziologie, Haushaltstechnik. Stuttgart 1997, S. 54-65; Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (Hrsg.) (2005): Neue Hauswirtschaft. Ein Material für Multiplikator/innen der familien- und haushaltsbezogenen Bildung. Berlin 2005, S.11-13; Hopf, Ch. (2007): Zukunftsorientierte haushaltsbezogene Bildung. Begründung und Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung der Hauptschule. Diss., Universität Bonn, 2007, S. 147-156. In Internet: http://hss.ulb.uni-bonn.de/diss_online/landw_fak/2008/hopf_christian/1326.pdf

ⁱⁱ Gross, P. (1994): Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt am Main 1994.